

Jubiläumsausgabe zum 20-jährigen Bestehen

Wabe e.V. - Blättle

Gemeinschaftliche Wohnformen für Jung und Alt



Kello kuite,
stiltt Sille wot
getager Kitcher-
arbeit den Troil
wisole auf *

22. 09. 2007

22. 01

GLÜCKWUNSCH!

Zum 20. Geburtstag des Vereins WABE e.V. und zum 10jährigen Bestehen des WABE-Hauses möchte ich Ihnen sehr herzlich gratulieren und Ihnen allen meine persönliche Hochachtung zu dieser grandiosen Leistung aussprechen!

Ihre damalige Idee des gemeinsamen Lebens und Bauens, Helfen und Lernens, war zu diesem Zeitpunkt geradezu revolutionär – wo doch gerade die Spezialisierung und Differenzierung sozialer Einrichtungen und die segregative Bauplanung als allgemein gültige Standards galten.

Später ergänzten Sie Ihre Vorstellungen noch mit umweltbewussten Elementen und hielten eine Eigenleistung am Bau und den umgebenden Gärten für selbstverständlich, um Gemeinschaft und Eigenverantwortung der künftigen Hausgemeinschaft zu stärken.

Ich habe die Vereinsmitglieder stets für ihre Energie, ihre Umtriebigkeit, ihre Fantasie und ihre menschliche Herzlichkeit bewundert! Und so war jede Hilfestellung meinerseits selbstver-

ständig, zumal ich davon sehr überzeugt war. Vor allem aber waren die persönlichen Begegnungen mit den Protagonistinnen der WABE e.V. eine große Bereicherung, eine stete Ermunterung und bis heute ein wichtiges Geschenk für mich!

Für die Zukunft wünsche ich Ihnen und mir, dass die Sie seit jeher leitenden Werte: INTEGRATION – SOLIDARITÄT – TOLERANZ – und HILFSBEREITSCHAFT die verbindlichen Standards unserer gemeinsamen Zukunft werden und dass die jeweils politisch Verantwortlichen auch weiterhin genügend innerstädtische Flächen für Ihre Projekte reservieren, auf dass die WABE e.V. auch in den nächsten zwanzig Jahren wachse, blühe und gedeihe!

Von Herzen alles Gute,
Ihre Gabriele Müller-Trimbusch

Gabriele Müller-Trimbusch
Bürgermeisterin a.D.

Gedicht zur Grundsteinlegung beim Haus WABE von Benjamin Riedmaier

Hallo, liebe Leute!

*Hier wird ein neues Haus gebaut,
schnell wurde die Nachricht laut:
Es geht um gemeinschaftliches Wohnen,
das ist ganz besonders zu betonen.*

*Hier auf dem Burgholzhof wirds stehn,
wir alle wollen es bald sehn.
Was gemeinschaftliches Wohnen ist, werden sich jetzt
manche fragen,
nun, wir wollen es ihnen hier in aller Öffentlichkeit sagen:
In den meisten anderen Häusern lebt jeder für sich sein
eigenes Leben,
wir werden den Mitgliedern unserer Gemeinschaft etwas
anderes geben.
In den meisten anderen Häusern hilft man seinen Nach-
barn nicht,
wir wollen das tun – und zwar mit einem Lächeln im Ge-
sicht:
Kinder hüten, zusammen kochen, für die anderen mit ein-
kaufen gehen,
bei uns muss keiner um Hilfe flehen.
Er oder sie muss es uns nur mitteilen,
schon werden wir ihm oder ihr zu Hilfe eilen.
Viel Schönes werden wir zusammen machen:
Spielen, basteln, singen, kochen und miteinander lachen.
Wahrscheinlich werden Sie jetzt denken: Da werden die
Kinder den Erwachsenen
und die Erwachsenen den Kindern ganz schön auf die
Nerven gehen,*

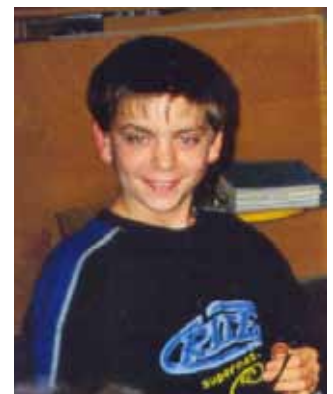
*aber nach dieser Ansprache werden sie das nicht mehr so
sehen.*

*Die Kinder haben ihren eigenen Raum und in ihm auch
die Kontrolle,
die Erwachsenen auch,
auf diese Weise kriegt man sich nicht in die Wolle.
Jeder hat natürlich zum Zurückziehen seine eigene Woh-
nung,
das bringen wir hier jetzt auch noch zur Betonung.*

*Bei uns lebt von Jung bis Alt alles in einer Gemeinschaft,
so entsteht zwischen den Generationen keine Feind-
schaft.
Zoff wird's natürlich auch manchmal geben - das ist klar,
aber wenn man sich wieder verträgt, ist das doch wun-
derbar.*

*Umweltfreundlich wird das
Ganze sein,
aber von Schmutz und
Dreck halten wir unsere
Bude trotzdem rein.
Wir brauchen keinen extra
Hausverwalter,
wir bedienen selbst den
Hausordnungsschalter.*

*Zum Abschluss will ich nur
noch sagen:
Kommt Leute, lasst es uns
wagen.*



Benjamin Riedmaier, 1999

Wie alles begann ...

„Es kann doch nicht sein, dass es hier in Stuttgart keine Alternative zum herkömmlichen Wohnen gibt“

„In der Presse lese ich ständig, über neue Wohnformen, AltenWG's, aber hier tut sich gar nichts ...“

„Ich habe es schon mit Anzeigen in Zeitungen versucht, aber daraus geworden ist nie etwas“

„Man sollte mal was unternehmen, um das Thema bekannter zu machen; Herr Link können Sie nicht was tun?“



Infostand am Schlossplatz Stuttgart mit Gunda Duppel, Marlies Beitz, Marlies Pilz, Tina Block, Kurt Kühfuß (v.l.n.r.)

Immer wieder wurde ich auf das Thema angesprochen, und so habe ich dann die Initiative ergriffen und mit einem Artikel in der Stuttgarter Presse einen Stein ins Wasser geworden, der etwas in Bewegung gebracht hat.

Mit dem Artikel war eine Einladung zu einem ersten Treffen in der Haußmannstraße verbunden und es kamen viele, die Interesse an dem Thema zeigten oder vielleicht auch nur neugierig waren. Jedenfalls war es der Startpunkt für eine lange und interessante Entwicklung. Nach dem Motto, dass jedem Anfang ein Zauber innewohnt, war genügend Begeisterung und Interesse vorhanden, es bei einem Treffen nicht bewenden zu lassen, sondern eine regelmäßige Plattform für alle am Thema Interessierten anzubieten. Viele kamen und gingen, manche blieben und setzten sich dafür ein, dass aus Interesse auch Engagement für die Sache des gemeinschaftlichen Wohnens für alle Generationen wurde. Ich erinnere mich besonders an die Familie Pflug, die das Thema sofort zu ihrer Sache machte und aktiv mitarbeitete. Aus der Interessengruppe wurde dann nach vielen Diskussionen ein Verein, weil ein Verein mehr ist als eine Interessentengruppe. Es gab einen Wettbewerb um den Namen, viele Ideen wurden eingebracht; das Rennen hat der Name Wabe gemacht: Viele Einzelne, die

in einer Gruppe zu einem größeren Ganzen werden und mehr bewirken können, aber auch Dinge gemeinsam und füreinander tun.

Der Verein Wabe e.V. war geboren und hat seine Arbeit angenommen: Einerseits als Forum für alle, die dazu ihre Ideen einbringen und austauschen konnten. Es wurde viel diskutiert, wie und wo gemeinschaftliches Wohnen verwirklicht werden

konnte. Es gab mal eine eher stadtorientierte Gruppe, eine, für die die Nähe zur Großstadt wichtig war, aber die durchaus auch „weiter draußen“ wohnen wollte, und eine ländlich orientierte Gruppe. Klar war immer, dass alle Generationen einbezogen werden sollten und dass es sich alle leisten können sollten. Es gab Gespräche darüber, wie groß ein Gemeinschaftsprojekt sinnvoller Weise sein müsste und selbstverständlich, dass es neben individuell gestaltbaren Wohnungen immer auch Gemeinschaftsräume geben müsste, weil sich ja viel des Gemeinschaftslebens

in den gemeinschaftlichen Räumen abspielen sollte. Auch die Prinzipien des ökologischen Bauens sollten in den zukünftigen Wohnprojekten eine wichtige Rolle spielen.

Mit der Baugenossenschaft in Esslingen gab es schon früh Kontakte und immer auch ein Versprechen, dass man sich bemühen wolle – da die Idee als gut befunden wurde – mit dem Verein Wabe ein Projekt zu verwirklichen. Die Nerven wurden arg strapaziert, immer wieder gab es Gründe der Baugenossenschaft, das gemeinsame Projekt doch nicht zu realisieren. Diese Erfahrung hat viel von dem ursprünglichen Elan versiegen lassen und für viele rückte der Traum eines generationenübergreifenden gemeinschaftlichen Wohnprojektes in weite Ferne ...

Erst mit der Gründung der Genossenschaft pro...gemeinsam bauen und leben im Jahr 1999 fassten einige wieder Mut und engagierten sich für das erste gemeinschaftliche Wohnprojekt, das Wabe Haus auf dem Burgholzof in Stuttgart.

Dies ist eine weitere Geschichte, die vielen bekannt ist und von den damaligen Aktiven und jetzigen Bewohnern auch viel besser erzählt werden kann.

Martin Link, ... pro eG

10 Jahre gemeinschaftliches Wohnen mit pro... eG

Im Jahr 1999 wurde die Genossenschaft pro... gemeinsam bauen und leben eG von Mitgliedern des Vereines Wabe e.V. gegründet. Da Projektgruppen die Planung und Ausführung eines Wohnprojektes aus eigener Kraft meist nicht realisieren können, entstand die Idee einer Genossenschaft als Selbsthilfeorganisation, die die Verwirklichung gemeinschaftlicher Wohnprojekte erleichtert. Über eine Genossenschaft soll gemeinschaftliches Eigentum als wirtschaftliches Potenzial genutzt und so die Realisierung von selbstverwalteten, sozialen und ökologischen Bau- und Wohnprojekten ermöglicht werden.

Von Anfang an war die generationenübergreifende Ausrichtung sowie die Integration von benachteiligten Gruppen wie behinderten Menschen, Migrantenfamilien, Alleinerziehenden und Großfamilien wichtig, um die Solidarität zwischen den Generationen und verschiedenen Gruppen zu stärken. Die Genossenschaft animiert die Projektgruppen und Hausgemeinschaften zur Eigenverantwortung und fördert deren Engagement, um so das Potenzial für ein Gelingen der gemeinschaftlichen Projekte zu stärken. Dafür ist die Genossenschaft darauf angewiesen, dass sich die Mitglieder als gleichberechtigte Partner sehen und mit ihren Kenntnissen und Fähigkeiten einbringen.

Vor zehn Jahren – im September 2001 – konnte dann das erste gemeinschaftliche, generationenübergreifende Wohnprojekt bezogen werden: das WABE-Haus in Stuttgart-Burgholzof. Insgesamt folgten bis heute acht weitere Projekte: Mobile und Mosaik auf dem Stuttgarter Burgholzof sowie weitere Projekte in Tübingen, Schorndorf, Heidelberg, Gerlingen, Ludwigsburg und Schwäbisch Hall. All diese Projekte bieten, anders als herkömmliche Baugemeinschaften, Eigentumswohnungen und (geförderte) Mietwohnungen. Dadurch sind die Hausgemeinschaften auch in Bezug auf Einkommen und Lebensstil gemischt.

Für den erfolgreichen Start jedes Projektes ist es wichtig, dass es eine Kerngruppe gibt, die klare und konkrete Vorstellungen über ihr künftiges Zusammenleben und das gewünschte Wohnprojekt hat. Diese Kerngruppe sollte viel Energie, Durchhaltevermögen, Flexibilität und Toleranz mitbringen, damit das Projekt erfolgreich werden kann. In gemeinsamen Sitzungen mit pro... eG werden Raumkonzept und Vorentwurf entwickelt, Architekten ausgesucht sowie der Grundstückserwerb vorbereitet.

Parallel sucht die Kerngruppe mit Unterstützung von pro... eG nach weiteren Interessenten, die zum gemeinschaftlichen Wohnprojekt passen. Wichtig ist bei dieser Auswahl der Interessenten, dass für die Menschen das gemeinschaftliche, generationenübergreifende Wohnen im Vordergrund steht und nicht der Erwerb / die Miete einer möglichst großen Wohnung für möglichst wenig Geld. Nur mit Gruppenmitgliedern, die wissen, was ihnen das gemeinschaftliche Wohnen „wert“ ist, kann eine

harmonische Bau- und später Hausgemeinschaft entstehen. Ein weiteres wichtiges Kriterium für die Auswahl neuer Projektmitglieder ist deren Toleranz – es muss den zukünftigen BewohnerInnen klar sein, dass beim Zusammenleben verschiedener Generationen und Kulturen unterschiedliche Konzepte zum Tragen kommen werden. Wichtig ist auch hier, dass die Menschen erkennen können, wie diese gemeinschaftliche Lebensform ihr Leben bereichert und dass sie sich mit Humor, Mitgefühl und Kommunikationsbereitschaft einbringen.

Sind Interessenten für mindestens die Hälfte der geplanten Wohnungen gefunden, so gründen die Mitglieder eine Planungsgemeinschaft. Sowohl zukünftige EigentümerInnen als auch MieterInnen planen das Projekt von Anfang an gemeinsam mit der Genossenschaft und dem Architekten. So wächst ein gemeinsames Verantwortungsgefühl für das eigene Haus. Durch den Gemeinschaftssinn entstehen langfristige Wohnverhältnisse mit geringer Fluktuation. Die nach eigenen Vorstellungen geplante Wohnung ist besser nutzbar und damit von höherer Wohnqualität.



In dieser Phase der Planungsgemeinschaft wird die Baugenehmigung eingeholt, erste Planungsaufträge an Fachplaner vergeben, das Grundstück durch Vereinbarungen gesichert und der Kauf vorbereitet sowie verschiedene Verträge für die Baugemeinschaft erarbeitet (Kaufvertrag, Teilung, Baugemeinschaftsvertrag). Zur Bearbeitung der verschiedenen Themen bilden die Mitglieder der Planungsgemeinschaft Arbeitsgruppen, so auch zur Erstellung der Präambel. Diese hält die Grundprinzipien der Gemeinschaft fest und regelt das zukünftige Gemeinschaftsleben. Sowohl EigentümerInnen als auch MieterInnen leisten in der Planungsgemeinschaft ihre finanziellen Beiträge für die Absicherung der Planung einschließlich Baugenehmigung und Beratungsleistung

Ab einer Belegung des Projektes von 90 % wird die Baugemeinschaft gegründet und die in der Planungsgemeinschaft vorbereiteten Verträge werden notariell abgeschlossen. Die Phase der Baugemeinschaft umfasst die gesamte Baudurchführung vom Baubeginn bis zum Bezug des Hauses. Die zukünftigen EigentümerInnen zahlen den Kostenanteil für ihre Wohnung nach Baufortschritt, die MieterInnen zahlen einen Betrag pro Quadratmeter (ca. 250,- bis 300,- €), den sie als Genossenschaftsanteile gutgeschrieben und bei Auszug wieder ausbezahlt bekommen. So leisten auch die MieterInnen einen Beitrag zur Finanzierung ihrer Wohnungen.

Nach Fertigstellung und Einzug geht die Baugemeinschaft in die Hausgemeinschaft über – das lang ersehnte Ziel ist erreicht und das gemeinschaftliche Zusammenleben kann beginnen. Die gegenseitige Unterstützung im Alltag (Kinderbetreuung, Einkäufe, handwerkliche Dienste etc.) und die gemeinsamen Aktivitäten bereichern das Leben aller Projekt-BewohnerInnen

... pro eG

Der Verein WABE e.V.

Nichts auf der Welt ist so mächtig wie eine Idee, deren Zeit gekommen ist! Victor Hugo

1989 bildete sich in Stuttgart eine Gruppe von Menschen, die es an der **ZEIT** fand, neue **WOHNIDEEN** zu verwirklichen:

Das Wohnen in den bisherigen anonymen Mietshäusern und Wohnsiedlungen, in denen selbst nach Jahren die Nachbarn unbekannt sind, sollte verändert werden. So traf sich eine Gruppe regelmäßig, jeder trug seine **IDEEN** vor und nach zwei Jahren hielten wir es für sinnvoll, einen Verein zu gründen.

1991 wurde er unter dem Namen „**Wabe e.V.** - gemeinschaftliche Lebens- und Wohnformen“ ins Vereinsregister eingetragen. Anscheinend waren wir unserer Zeit voraus. Die Bauträger betrachteten uns zunächst als „Exoten“. Durch das Grundstücksangebot der Stadt Stuttgart auf dem Burgholzhof bot sich endlich die Möglichkeit, das erste **Wabe e.V.-Projekt** zum Leben zu erwecken. Zur Realisierung wurde

1999 die **Wohngenossenschaft pro... eG** als Selbsthilfeorganisation gegründet, die sich um Projektierung, Finanzierung, Bauausführung, usw. kümmerte. Sie setzte sich, schon bevor der erste Bagger rollte, mit den zukünftigen Bewohnern zusammen, um individuelle Wünsche - so weit wie möglich - zu berücksichtigen, um die **Wabe-Idee** mit Leben zu erfüllen.

Der jeweilige Bezug der Projekthäuser auf dem Burgholzhof erfolgte im Sommer

2001 ins Haus **WABE**

Zeitgleich entsteht im **Generationenhaus Heschl** der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung mit der Stadt Stuttgart ein weiteres **Wabe e.V. Wohnprojekt**.

2005 ins Haus **MOBILE**

2009 ins Haus **MOSAİK**

und damit konnten auf dem Burgholzhof bisher 63 Wohnungen - sowohl im Eigentum als auch in Miete - realisiert werden. Die Wohngenossenschaft „pro ...“ baut inzwischen auch außerhalb von Stuttgart.



Wabe-Wohnen im Generationenhaus Heschl

Was bleibt die Aufgabe des **Wabe e.V.**?

Menschen zusammenzuführen, die unsere Idee des gemeinschaftlichen Wohnens weitertragen.

Menschen kennen lernen und herausfinden, mit wem Gemeinsamkeit möglich ist.

Menschen verbinden, die für ihre Zukunft rechtzeitig planen möchten.

Menschen finden, die selbst Ausschau halten nach Projekten, die für ihr Anliegen geeignet sind, um darin die Gemeinschaftsidee zu leben und zu pflegen.

Menschen vertreten, die dann auch Einfluss auf die Kommunen haben.

Inzwischen beschäftigen wir uns über 20 Jahre mit der Verwirklichung unserer Ideen. Die Erfahrung zeigt, wie wichtig es ist, zukünftige Hausgemeinschaften so früh wie möglich zusammenzuführen, zu begleiten und Erfahrungen weiterzugeben. Bei auftretenden Turbulenzen und Herausforderungen – u.a. in der Bauphase - ist das Ziel niemals aus den Augen zu verlieren:

Gemeinschaftsorientiertes Leben und Wohnen!

Leitbild der WABE-Projekte für generationenübergreifendes gemeinschaftliches Wohnen

Für ein bestimmtes Projekt bildet sich eine Gruppe, die zusammen wohnen möchte.

Durch viele Gespräche und gemeinschaftliche Unternehmungen lernt man sich besser kennen.

- Gebäude mit 10 bis 15 Wohneinheiten
- Einflussnahme der Gruppe auf den Entwurf des Architekten
- Größe der Wohnungen abgestimmt auf die Bedürfnisse der einzelnen Gruppenmitglieder
- Abgeschlossene Wohnungen
- Gemeinschaftsräume für Hobbys, Sport und andere Aktivitäten, zum Beispiel auch mit der Möglichkeit der Öffnung nach außen
- Beachtung ökologischer Gesichtspunkte

Die vorher genannte Gruppenbildung ist ein langwieriger Prozess, aber wir sind der Meinung, dass man sich dafür auch Zeit nehmen muss, denn eine neue Gemeinschaftsform beinhaltet natürlich auch Risiken. Ein Rückgriff auf schon bestehende ähnliche Projekte ist nur bedingt möglich.



Doris Kunkel, Hildegard Rohde, Erich Pflug (v.l.n.r.)

Anita und Erich Pflug waren viel Jahre lang die personifizierten Sinnbilder der Wabe-Idee. Ohne Erichs Sachverstand und Zielstrebigkeit und ohne Anitas mutmachenden Beistand, ihr Zuhören und Trösten während der langen, schwierigen Entstehung des Wabe-Hauses hätten wir vielleicht resigniert.

Dass es eine Erfolgsgeschichte wurde mit Ausstrahlung, ist ihr großes Verdienst.

Pionierin des Vereins war auch Hildegard Rohde. Sie war viele Jahre umsichtige Verwalterin der Kasse, und die von ihr entwickelten Strukturen sind auch heute noch Grundlagen der Vereinsarbeit. Sie war Initiatorin des Wabe-Projekts im Heschl Generationenhaus.

Gespräch mit Anita Pflug, Mitbegründerin des Vereins

Anita, kannst du dich noch erinnern, was bei dir den Ausschlag gab für das Interesse an einer anderen Wohn- und Lebensform?

„Es war Mitte oder Ende der achtziger Jahre, wir haben noch in Nußdorf gewohnt und mussten uns aus gesundheitlichen Gründen mit dem Gedanken einer Wohnungsänderung befassen. Erich stand kurz vor einem neuen Lebensabschnitt: Er wurde Rentner.

Eines Tages las ich in einem Artikel in der Zeitung, verfasst von Martin Link vom Paritätischen Bildungswerk. Er hatte die Idee des generationenübergreifenden gemeinschaftlichen Wohnens als Gegenentwurf zur Anonymität und Vereinsamung und er rief Interessenten zu einem 1. Treffen auf. Es bedurfte einiger Überzeugungskraft, um Erich zum Mitgehen zu bewegen, aber dann konnte er sich doch für die Sache erwärmen und wir gingen zu den 14täglichen Treffen in die Haußmannstraße, Moderator war Martin Link.

Anfangs kamen nur wenig Leute, aber das änderte sich, und wir kamen auf die Idee, einen Verein zu gründen. Das war eine schwierige Geburt. Die Gemeinnützigkeit musste formuliert werden. Genügt es, zu sagen: ‚Jung hilft Alt und Alt hilft Jung‘? Was für ein Name würde dazu passen?

Schliesslich fanden wir, dass Bienenvölker in ihrem Bienenstock unser Anliegen doch gut versinnbildlichen. So kamen wir auf ‚Wabe‘ und gründeten den Verein.“

Was habt ihr euch vorgestellt, wie wolltet ihr diese Idee umsetzen?

"Wir dachten daran, mit Unterstützung von finanzkräftigen Mitgliedern und mit öffentlichen Mitteln Häuser zu bauen, umzubauen und zu renovieren, aber die Stuttgarter Immobilien- und Grundstückspreise, die zeitaufwändige Gruppenbildung und die unterschiedlichen Vorstellungen verhinderten immer wieder eine Realisierung. Die Stadtverwaltung und die großen Genossenschaften hatten keinerlei Verständnis und ließen Erich abblitzen. So blieb uns privat nur eine individuelle Lösung, weil kein Projekt in Sicht war, und wir zogen nach Stuttgart-Rohr. Aber wir hielten den Wabe-Gedanken immer für ein gutes Lebenskonzept, und Erich trieb als Vorsitzender des Vereins die Sache voran."

Wie kam es dann plötzlich zur Erfolgsgeschichte Burgholzhof?

"Wenn ich mich recht erinnere, kam Ende der 90iger Jahre der Architekt Kurt Kühfuß, der in dem neuen Stadtteil oberhalb des Robert-Bosch-Krankenhauses bereits plante und baute auf den Verein Wabe zu. Der Baubürgermeister Hahn hatte geäußert, dass er Baugemeinschaften hier eine Chance geben wolle, ein Mehrgenerationenhaus zu verwirklichen. Dazu kam

der Architekt Dimo Haith, der vor allem schon Erfahrung mit der Finanzierung solcher Projekte hatte. Das war natürlich die lange erhoffte Chance, und wir wagten den Schritt ins Ungewisse."

Wie habt ihr für das Projekt geworben und was für Leute fanden sich zusammen?

"Zunächst waren es Wabe-Mitglieder der ersten Stunde, die schon lange von einem gemeinsamen Haus geträumt hatten, aber nach der ersten Informationsveranstaltung kamen die ersten Familien dazu."

Wie kam es dann zur Zusammenarbeit mit der Wohngenossenschaft pro...?

„Es wurde dem Wabe-Vorstand bald klar, dass der kleine Verein so eine Aufgabe nicht allein bewältigen kann, deshalb wurde der Vorschlag von Herrn Haith, für dieses und hoffentlich weitere Häuser eine Genossenschaft zu gründen – das war auch aus steuerlichen Gründen vorteilhaft – aufgenommen. Die Gründung der Genossenschaft erfolgte im Mai 1999. Wir nannten sie pro... gemeinsam bauen und leben. Den Rest der Geschichte kennst du selbst, denn du wohnst ja im Wabe-Haus. Ich freue mich, dass die Idee inzwischen so großen Zuspruch findet. Das Leben und Treiben in den Häusern interessiert mich nach wie vor, und ich wünsche euch alles Gute. Vor allem wünsche ich mir, dass das erste Wabe-Haus das bleibt, was wir uns gewünscht haben: Ein Haus für Jung und Alt, also die Generationen in guter Gemeinschaft in guten und in schlechten Zeiten.“

D.K.



Anita Pflug

Die Anfänge des Wohnprojekts WABE auf dem Burgholzhof

Vorgeschichte:

15.-18.3.1995 – erste Planungswerkstatt Burgholzhof (Architekten-Wettbewerb)

Nutzung des Konversionsgeländes (ehemal. Militärgebiet)

Juni-Okt.1997 – Ausstellung im Alten Gutshof

3. Nov. 1997 – zweite Planungswerkstatt Burgholzhof

Zwischenbilanz, Fragen der Realisierbarkeit

Über diese Vorgeschichte weiß Herr Haith besser Bescheid. Damals habe ich (Mieterin in Gerlingen mit starkem Wunsch nach wohnlicher Veränderung) in Zeitungsartikeln davon erfahren, dass die Amerikaner ihr Militärgelände aufgeben und dass eine Neubebauung geplant ist.

Das hat mich allenfalls am Rande interessiert: „In dieser Aussichtslage hoch über den Weinbergen werden eh bloß Großkopfete und Reiche ihre Villen bauen können!“ An den Kauf einer Eigentumswohnung oder gar an den Bau eines Hauses hätte ich nie im Traum gedacht ...

1. Schritt: Vereinsgründung

April 1997 – meine erwachsene Tochter ist ausgezogen, weit weg nach Norddeutschland, Signal für eine Neubestimmung:

Wie will ich in Zukunft wohnen? Wo will ich wohnen? Stadt oder Land? Allein oder mit Freunden?

Zufall: In der „Stuttgarter Zeitung“ erscheint ein Artikel von einem gewissen Martin Link, Parität. Bildungswerk, über **gemeinschaftliches Wohnen**.

Unter diesem Begriff kann ich mir nichts vorstellen, meine Neugier ist geweckt, und ich rufe diesen Herrn an. Als Antwort erhalte ich eine Einladung zu einem ersten Treffen von Interessierten.

18. 4. 1997 – Zum ersten Mal fahre ich zu einem Treffen im Gebäude Haußmannstraße 6. Eigentlich will ich mich bloß informieren – und werde Gründungsmitglied des Fördervereins (Vorläufer der Wohngenossenschaft Pro), mit Eintragung im Amtsregister.

„O Gott, auf was für ein Abenteuer habe ich mich da eingelassen?“

Zum ersten Mal höre ich das Zauberwort **Wabe** – was ist das? Ein Sesam-öffne-dich für ein Wohn-Abenteuer?

19. 9. 1997 – Nach mehreren Versammlungen trifft sich der Förderverein mit dem Verein Wabe im Rotebühlzentrum.

Ziel: gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit zum gemeinsamen Ziel gemeinschaftliches Wohnen.

1.12. 1997 – Zum ersten Mal beim Treffen des Vereins Wabe. Anita Pflug vermerkt im Protokoll: „Herr Haith ist der Meinung, dass auf dem Burgholzhof ein Projekt verwirklicht werden könnte.“

2. Schritt: Die Besichtigung des Baugrundstücks

7. 2. 1998 – Wabe-Protokoll:

„Die Ortsbesichtigung hat unter reger Beteiligung stattgefunden.

Es hat sich herauskristallisiert, dass das Grundstück für das Gebäude 28A am Besten geeignet ist.“

Ich war dabei. Es war eiskalt, der Wind blies scharf von Westen. Wir froren fürchterlich. Einige zogen sich nach der Besichtigung in das Lokal Distelfarm zurück, um sich bei einer Tasse heißem Tee aufzuwärmen und sich mit dem Architekten Kurt Kühfuß zu unterhalten.

Das Wabe-Protokoll verzeichnet 13 Namen von Interessenten, die bei diesem ersten Ortstermin dabei waren. Eine Familie sagt von vornherein ab, weil der Ort nicht zur Arbeitsstätte passt (jetzt sind sie beim Wohnprojekt Bad Boll wieder dabei!).



Zukünftige Hausbewohner an der Baugrube beim Baubeginn 2000

Von den anderen springen die meisten während der Planungsphase wieder ab, orientieren sich neu (eine ist jetzt beim Projekt MOSAIK wieder dabei) – ich bin die einzige, die durchhält. Ich fange an zu träumen ...

Der Beginn eines Nerven zerfetzenden Abenteuertrips: ein Haus bauen – auf einem Grundstück, das einem nicht gehört ...

- mit Geld, das man nicht hat ...

- mit Leuten, die man nicht kennt ...

Und seit fast vier Jahren wohnen wir jetzt im Haus drin!

Marlies Beitz, 06/2002

Um's Betteln kamen wir nicht herum

Für die Dachbegrünung, die wir unbedingt wollten, mußten wir Betteln. Wir schrieben zig Stiftungen und Firmen an.

Die meisten antworteten nicht, andere lehnten ab. Das Ergebnis verhalf uns trotzdem zum grünen Dach:

Die LB-BW stiftete 500 DM und die neugegründete Umweltstiftung der „Naturfreunde“ 3000 DM. Unsere sozialen und ökologischen Grundsätze gaben den Ausschlag.

D.K.

Wabe-Gedicht

*miteinander
füreinander*

*miteinander!
füreinander!*

*gegeneinander
 durcheinander
gegeneinander
 durcheinander
sich aneinander reiben*

*ohne einander
neben einander
übereinander
untereinander
durcheinander*

*hintereinanderweg
sich voreinander hüten!
beieinander
 wir sind gut beieinander*

*ein ums andre mal
aneinander geraten
 wir sind aneinander geraten
ein ums andre mal*

was haben wir voneinander?

ein ander mal?

einerlei?

Stuttgart-Burgholzhof, 19. August 2007
Marlies Beitz

Das Wabe-Haus im Wandel

Über die Entstehung des Wabe-Hauses, über die Besucherströme im Laufe der 10 Jahre haben wir berichtet. Vielleicht haben wir die Bewohnerinnen und Bewohner mit so viel Öffentlichkeit auch manchmal überfordert. Für die Interessen- und Notgemeinschaft während der Bauzeit und dem jahrelangen Ärger mit den Baumängeln kamen ruhigere Zeiten. Das Bedürfnis nach Hausversammlungen, gemeinsamen Festen und Unternehmungen hat nachgelassen, das Wohnen im Wabe-Haus ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Ein freundlicher Schwätz, gegenseitige Hilfe und Besuche gehören dazu.

Seit 2 Jahren finden Mieterwechsel statt, die eingeschworene Gemeinschaft, die 2001 eingezogen ist, gibt es so nicht mehr. Familien sind ausgezogen, weil ihnen ihre Wohnung entweder zu klein oder zu groß geworden ist. Letzteres hat etwas mit den komplizierten Mietbedingungen bei öffentlich geförderten Wohnungen zu tun, ebenso die Neubelegungen. Wie bei uns üblich, haben sich Erstbewohner und neue Bewerber gegenseitig vorgestellt. Die Regeln im Haus wurden akzeptiert. Diese müssen aber offenbar für manche Mitbewohner noch nachdrücklicher übermittelt werden.

Ein neues Gemeinschaftsgefühl wird wachsen, das Fundament dafür ist noch immer da: Die gemeinsame Bewirtschaftung des Burgholzhofturms und das Waffelnbacken beim Stadtteilstadtteilfest waren wieder ein voller Erfolg. Der Hauskasse tut das gut. Heinzelmännchen machen kleinere und größere Reparaturen, räumen auf und machen sauber auch wenn sie gerade nicht „dran“ sind (und ärgern sich, wenn auch das zur Selbstverständlichkeit wird). Der Garten wird gut gepflegt und zur Nachbarschaft bestehen viele freundschaftliche Beziehungen.

Doris Kunkel



Fotocollage: Einzug ins Haus Wabe, 2001

In sechs Jahren ist im Haus Mobile eine gute Hausgemeinschaft gewachsen

*Haus Mobile 2011,
Stuttgart-Burgholzhof*



Im Mai dieses Jahres waren bereits sechs Jahre vergangen, seit wir unsere Wohnungen im Haus Mobile auf dem Burgholzhof bezogen haben. Wir haben erlebt, wie die Kinder in den Kindergarten, in die Schule, aufs Gymnasium gekommen sind, und wir haben in dieser Zeit auch neue Erdenbürger begrüßt. Wir sind überwiegend zu einer guten Hausgemeinschaft zusammengewachsen. Ziemlich regelmäßig einmal im Monat treffen wir uns an einem Sonntag-Vormittag zum Brunch, der sich dann meist bis zum Kaffeetrinken am Nachmittag ausdehnt. An einem Samstagvormittag im Monat kochen oder backen einige unserer Frauen mit den Kindern. Anschließend sind die Eltern und alle anderen Hausbewohner/innen zum gemeinsamen Mittagessen eingeladen. Wir finden überhaupt oft einen Grund zum gemeinsamen Feiern: Geburtstage, Advent, Silvester, Grillen zum Beginn der Sommerferien – und was wir noch so alles aufzählen könnten.

In kleineren Interessengruppen haben sich sportlich und kulturell Interessierte zusammengefunden und betreiben gemeinsam Gymnastik, Jogging, Radfahren und Taekwondo. Eine Gruppe, darunter auch einige unserer Kinder, nimmt jedes Jahr am Stuttgarter Stadtlauf teil. Die Bridge-Gruppe mit vier bis sechs Personen trifft sich regelmäßig einmal jede Woche. Einmal im Jahr veranstalten wir ein „Theatercafé“, auch für unsere Nachbarn im Wohngebiet Burgholzhof. Unser „haus-eigenes“ Theater Tredeschin spielt ein Stück für alle Kinder, und anschließend gibt es für die Eltern und alle Interessierten Kaffee und selbstgebackenen Kuchen. Meist kommen hierzu bis zu 60 Besucher/innen und Kinder.

Mitbewohner/innen betreuen auf unserer Gemeinschaftsfläche einen Blumen- und Kräutergarten und einen Gemüsegarten, der immer reichere Ernte bringt.

Ungefähr alle zwei Monate treffen wir uns zur Hausversammlung. Hier besprechen wir Themen, die das Haus und unsere Hausgemeinschaft betreffen, und beschließen über Anschaffungen für die Gemeinschaft.

Für alle diese Aktivitäten ist es von großer Bedeutung, dass wir auf großzügig konzipierte Gemeinschaftsräume zurückgreifen können. Diese finanzielle Investition, die alle Bewohnerinnen und Bewohner gemeinsam finanziert und ausgestattet haben, hat sich durch die positive Grundstimmung im Haus und den freundlichen Umgang mit den Nachbarn „bezahlt gemacht“. Im Rahmen unserer alljährlichen gemeinsamen Putz- und Aufräumaktionen haben zwei begabte „Malerinnen“ aus unserem Haus Gemeinschafts- und Kinderraum und den Flur frisch gestrichen, und alles sieht aus wie neu.

Schon zweimal haben jetzt schon Mitglieder unserer Hausgemeinschaft Mobile in den Pfingstferien gemeinsam einige Tage zu einer selbst organisierten Freizeit, 2010 mit über 50 Personen in die Jugendherberge Garmisch-Partenkirchen und in diesem Jahr 2011 mit über 30 Erwachsenen und Kindern ins Fichtelgebirge. Wir machten gemeinsam Ausflüge und Wanderungen und verbrachten die Abende mit Spielen. Auch für das kommende Jahr 2012 planen wir schon wieder für die Woche nach Pfingsten.

In vier Wohnungen zogen in den letzten Jahren und zuletzt erst vor wenigen Tagen, neue Mieter ein. Die „Neuen“ haben sich gut im Haus Mobile eingelebt und beteiligen sich auch überwiegend an den Aktivitäten unserer Hausgemeinschaft.

Das gute Zusammenleben des Großteils unserer Hausgemeinschaft wird leider noch immer beeinträchtigt durch die Unzufriedenheit eines Teils von Bewohnerinnen und Bewohnern über verschiedene Baumängel in ihren Wohnungen und andere Ursachen, die die Mitarbeit in der Hausgemeinschaft für sie angeblich nicht möglich machen. Dies ist sehr zu bedauern, kann uns aber unsere überwiegend positive Stimmung in der Gemeinschaft nicht vermiesen.

Wir wohnen gerne auf dem Burgholzhof zusammen und hoffen, dass auch der Kontakt in die Nachbarschaft noch besser wird.

Ursula Krause-Scheufler

Generationenhaus Heselach

Generationenhaus Heselach,
Foto: Mehmet Werner



Liebe Wabe-Mitglieder und -Freunde,

nun habe ich den Part übernommen, aus dem Generationenhaus Heselach zu berichten. Schließlich lebe ich seit zehn Jahren dort und müsste es doch wissen, was ist denn eigentlich ein Generationenhaus. Man müsste es doch wissen. Doch weiß man's wirklich? Mir hilft die Broschüre, die zum 10-jährigen Jubiläum unseres Hauses erschien und in der unsere Praktikantin Beatrice Meyer eine überzeugende Übersicht gegeben hat. „Die Bezeichnung Generationenhaus steht für eine Einrichtung, die je nach Konzeption allen Generationen als Lebensraum zur Verfügung steht. Ein Generationenhaus besteht wie ein Puzzle aus vielen Teilen, die sich zu einem Ganzen zusammensetzen. Ein Generationenhaus ist ein öffentlich zugänglicher Ort des Willkommenseins. Seine Aufgabe: den Zusammenhalt zwischen den Generationen zu stärken, Nachbarschaftsstrukturen zu fördern, bestehende Angebote des Gemeinwesens zu integrieren und somit ein generationsübergreifendes Miteinander zu ermöglichen.

(Beatrice Meyer ‚Was ist eigentlich ein Generationenhaus?‘, in: ‚Das Ganze im Viertel‘, Festschrift zum 10-jährigen Bestehen des Generationenhauses Heselach).

Der Grundgedanke unseres Hauses ist Gott sei Dank keine Addition von Sprechblasen, sondern konkretisiert sich in einem Satz:

„Wir schaffen jeden Tag neue Gelegenheiten und Räume, in denen Begegnungen zwischen den Generationen stattfinden, geprägt vom gegenseitigen Respekt, vom Spaß am gemeinsamen Tun und von der Bereitschaft, voneinander zu lernen.“

So weit das Programm, aber was heißt das denn nun konkret? Unser Haus ruht auf fünf Säulen:

- einem Pflegezentrum, in dem sowohl junge als auch alte pflegebedürftige Menschen leben,
- einem Familien- und Nachbarschaftszentrum, in dem sich Kinder, Mütter und Väter treffen,

- einem Initiativzentrum, in dem sich über 60 Vereine und Initiativen engagieren, sich dort treffen können und für das Haus ein breites Angebot an kulturellen und gesellschaftspolitischen Veranstaltungen bereitstellen und
- die Hausgemeinschaft der ‚Wabe‘, in der fünf Frauen auf besondere Art zusammenleben (also wir!).

Dazu kommen als fünfte Säule eine ganze Reihe von Gewerbebetrieben, die ebenfalls in dem Hauskomplex untergebracht sind und in lockerer Form mit den Einrichtungen zusammenarbeiten: Arzt- und Zahnarztpraxis, eine Diakonie Sozialstation, Physiotherapie, Bank, Friseur, Solarium und Eisdielen. Und wer nun meint, das sei viel zu viel und zu anonym, dem kann ich versichern, dass man auch in großen Komplexen familiär zusammenleben kann und dass ich es beglückend finde, wenn ich zum Morgenspaziergang mit meinem Hund aufbreche, von Peter, Oronzo, Carola, Herrn Paterna, dem Hausmeister Herrn Janic begrüßt zu werden, oder wer auch immer gerade im Hof auf einen Plausch zusammensitzt.

Die oben genannten fünf Einrichtungen arbeiten als Kooperationspartner zusammen, das bedeutet wir sind in unterschiedlicher Form in die Aktivitäten des Hauses integriert und gestalten diese mit. Der Wabe-Verein trifft sich regelmäßig alle zwei Monate am Montag im Veranstaltungsraum des Initiativzentrums, einem sehr schönen Raum der ursprünglichen alten Villa, die unter Denkmalschutz steht, und der in den gesamten modern gestalteten Komplex integriert wurde. Doch auch darüber hinaus sind wir jederzeit im Café ‚Nachbarschaft‘ im Foyer des Cafés willkommen, wenn wir für weitere Termine einen Raum suchen. Sicher liegt das auch daran, dass wir uns bemühen, für das Haus etwas zu geben. Ingrid Sost ist unermüdlich für die behinderten Bewohner des Pflegeheims unterwegs. Anfangs unterstützte sie regelmäßig jeden Samstag Nachmittag die Pflegekräfte des Hauses. Sie schob Rollstühle, half beim Essen und Trinken oder zündete Zigaretten an. Doch

seit sie in Rente ist, ist es dabei nicht geblieben. Sie hilft, wo sie gebraucht wird, und hat einen festen Platz im Pflegezentrum, sie wird gebraucht und gemocht und das ist einfach schön.

Ich selbst schlage die Brücke zum Initiativenzentrum und arbeite eng mit der Koordinatorin, Carola Hägele zusammen, eine Zusammenarbeit, die das reinste Vergnügen ist, herzlich, persönlich und immer kooperationsbereit, unterstützt von Herrn Jaroslav Paterna, der 1979 aus der Tschechoslowakei nach Deutschland emigrierte, das älteste Asylantenwohnheim in Stuttgart Wangen leitete und 2006 zu uns ins Generationenhaus Heschlach kam. Beide zusammen sind ein Dream Team und die Seele des Initiativenzentrums. Ich verdanke ihnen ständiges Wohlwollen, Entgegenkommen und viele Ideen. Mit ihnen zusammen baue ich gerade ein Nachhilfeprogramm für Migrantenkinder auf, und ich arbeite im Nutzerrat des Hauses mit, der sich ca. 2 bis 3 mal im Jahr trifft und einen Austausch und eine Zusammenarbeit der vielen Initiativen ermöglicht. Daneben gibt es je nach Bedarf Haustreffen, wenn Aktivitäten geplant sind, die das ganze Haus betreffen, zum Bsp. wenn, wie diesen Sommer, ein Fest zum 10-jährigen Bestehen des Hauses vorbereitet wurde. Daran nehmen dann die Vertreter der fünf Säulen unseres Hauses teil:

Herr Weber, der Leiter des Pflegezentrums, Frau Baldes und Frau Bansbach vom Familienzentrums, Frau Hägele und Herr Paterna, und ich vertrete die Wabe.

Daneben sind wir in unterschiedlicher Weise alle engagiert, wenn es um Aktivitäten im Haus geht oder darum, das Haus nach außen zu vertreten. Doch dabei ist der Grundsatz ganz wichtig: man kann, aber man muss nicht. Es existiert keinerlei Druck, wer sich wann und wo engagiert, im Haus oder anderswo.

Und wir untereinander, wie leben wir so?

Ich denke, uns sind die fünf Wabe-Wohnungen von der Stadt auf einem Silbertablett angeboten worden, wir hatten unwahrscheinliches Glück, ein wirklicher Sechser im Lotto. Auf Initiative von Frau Rohde war die Stadt bereit, dass der Verein Wabe 5 Privatwohnungen auf dem Dach des Generationenhauses mit Mietern belegt, die zusammen eine Hausgemeinschaft bilden wollen. Wir mussten uns nicht herumschlagen mit Baukonzepten und Finanzierungsplänen. Der mühsame Anfang, der viele Initiativen schon im Vorfeld entzweit, blieb uns erspart. Auch wir mussten uns zusammenrücken, doch unter einem weitaus geringeren Druck. Jede von uns kann ihre Vorstellungen in einer eigenen Wohnung gestalten, als Gemeinschaft leben wir die Balance von Nähe und Distanz. Ich denke, dass unser nachbarschaftliches Zusammenleben eher von Toleranz und sich Lassen als von Ansprüchen bestimmt wird, und das hat sich über die letzten 10 Jahre hinweg bewährt. Ich möchte und kann nicht für die anderen sprechen, doch keine von uns hat je den Wunsch geäußert auszuziehen, und das ist doch auch schon etwas. Wir helfen uns gegenseitig, wo es gebraucht wird, wir nehmen Anteil am Leben der anderen, und wir unternehmen gemeinsame Aktivitäten von Kinobesuchen bis hin zu Reisen, wo und wann sich ähnliche Interessen zusammenfinden.

Für mich selbst stellt der Einzug in dieses Haus eine Lebenswende dar, meine Vorstellung eines gemeinschaftlichen Wohnens hat hier eine schönere und reichere Form angenommen als ich sie mir je erträumt habe. Ich verdanke diese Lebensmöglichkeit der ‚Wabe‘, die hier von der Stadt Stuttgart die Möglichkeit erhielt, ihre Vorstellungen eines gemeinschaftlichen Wohnens zu entwickeln, und den Gebrüdern Schmid, ohne deren Stiftung von 100 Millionen DM dieses Haus nie realisiert worden wäre: „Die Stiftungsfinanzierung ermöglichte es uns, diese Häuser so zu bauen, wie man sie eigentlich haben möchte. Wir konnten über Architektur und Raumgröße, Lichteinfall und Helligkeit, Farben und Materialien, Lebens-, Arbeits- und Wohnqualität entscheiden. Diese großartige Freiheit haben wir genutzt – für die Menschen, die sich darin wohl fühlen sollen“ (Edgar Kurz, Testamentvollstrecker).

Ich denke, im Generationenhaus Heschlach haben wir in den letzten 10 Jahren diese Freiheit mit vielen Händen ergriffen und sie mit einer sozialen Lebensform gefüllt. „Das Modell der Generationenhäuser ist von Stuttgart in die Welt gegangen. Für viele Menschen sind sie der Inbegriff modernen urbanen Lebens. Es lohnt sich dafür das gewohnte Denken zu verlassen“ (Hannelore Ohle-Nieschmidt in ‚Das Ganze im Viertel‘, s.o.). Das klingt zwar etwas pathetisch, aber ich bin doch auch ein wenig stolz darauf, an der Realisierung dieses Konzepts mit beteiligt zu sein.

Petra Schneider



Foto: Mehmet Werner

„Wohnen und Leben in guter Nachbarschaft“



Gunda Duppel lebt in Scharnhäusen in "guter Nachbarschaft", 2011

Anfang der 1990er Jahre hörte ich erstmalig etwas über gemeinschaftliche Wohnformen und vom Verein Wabe. Ich war von der Idee begeistert. Aber es sollte noch bis zum Jahr 2008 dauern, bis ich meinen wabeähnlichen Wohnraum verwirklichen konnte.

In jenem Jahr konnte ich eine hübsche Zweizimmerwohnung in einer Seniorenhausgemeinschaft beziehen. Die Wohnanla-

ge mit 12 seniorengerechten Mietwohnungen wurde seither als „Betreutes Wohnen“ geführt, 2008 wurde sie unter Mitgestaltung der Bewohner in „Wohnen und Leben in guter Nachbarschaft“ umgewandelt. Der im gleichen Gebäude befindliche offene Treffpunkt für den Stadtteil kann von unserer Hausgemeinschaft als Raum für eigene Aktivitäten mitbenutzt werden. Hier feiern wir unsere Feste, veranstalten Kaffeemittage oder Grillabende, in Eigenregie geplant und gestaltet. In den sogenannten Nachbarschaftstreffen alle zwei Monate, werden Ideen gesponnen, Ausflüge geplant, aber auch Probleme besprochen. Diese Treffen finden unter Moderation der Treffpunktleiterin statt. Sie ist die Brücke zur Stadt, unserem Vermieter. Die gute Nachbarschaft leben heißt für uns nicht nur ein offenes Ohr für den Nachbarn zu haben, sondern auch mal kleine Hilfsdienste zu übernehmen, die natürlich freiwillig sind, wie überhaupt die Teilnahme an der Gemeinschaft. Es ist die gemeinsame nachbarschaftliche Grundhaltung, die unsere Hausgemeinschaft prägt. Ein Hausmeisterservice und eine Putzfrau für die Kehrwoche erspart uns manches Konfliktpotenzial herkömmlicher Mietshäuser. Alles in allem fühlen wir uns wohl beim „Wohnen und Leben in guter Nachbarschaft“.

Gunda Duppel, Scharnhäusen, 21.08.2011

Ein Wabe-Ableger

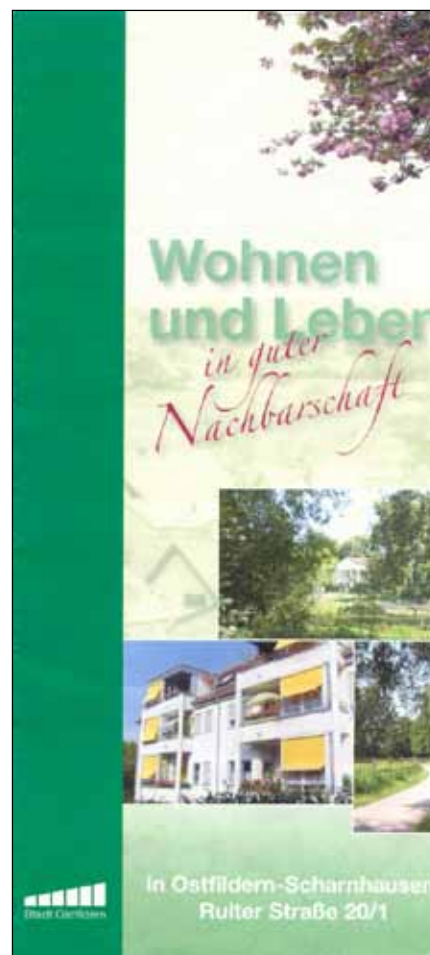
Wer einmal von der Wabe-Idee des gemeinsamen Wohnens angesteckt wird, kommt so schnell davon nicht los. So ist es uns ergangen nach dem Scheitern mehrerer Wabe-Projekte. Wir haben uns letztlich einer Bauherrngemeinschaft angeschlossen und 2001 eine Wohnung gekauft. Schon während der Bauphase nahmen wir Kontakt zu allen Bauherren auf und organisierten mehrere Treffen. Das wurde von allen sehr positiv gesehen. Durch fortlaufendes Engagement ist daraus eine nachbarschaftliche Hausgemeinschaft entstanden, die der Wabe-Idee sehr nahe steht: multikulti, Jung und Alt unter einem Dach. Wir haben zwar keinen eigentlichen Gemeinschaftsraum, benutzen aber eine der beiden Waschküchen für Feste und Zusammenkünfte.

Zusätzlich haben sich die Rentner beider Häuser zusammengetan, um einander im Alter beizustehen.

Diese 11 Leute nennen sich die „Altenknüpfer“, treffen sich monatlich reihum zum Frühstück in den Wohnzimmern, verabreden Veranstaltungen, Besichtigungen und Ausflüge und laden Referenten zum Thema Älterwerden ein. Sie sind auch die treibende Kraft in der Hausgemeinschaft. Gerade das Zwanglose macht den Frieden aus, der in beiden Häusern herrscht.

Man kann, aber muss nicht mitmachen, heißt die Devise. So geht's auch!

Claus und Elke Sendler, Ostfildern



Probleme und Konflikte in Wohnprojekten

An einem schönen Septembersamstagnachmittag trafen sich vier erfahrene generationsübergreifende Wabe-Frauen, um über Probleme und Konflikte in Wohnprojekten zu sprechen. Die Sanftheit des wunderschönen Spätsommerwetters strahlte nicht auf die Gemüter aus, die sehr schnell eskalierten und Betroffenheit signalisierten. Wir entschieden uns nach zwei Stunden Diskussion, diese nicht im Einzelnen wiederzugeben, sondern nur ein thesenartiges Fazit zu ziehen:

- die Wohnprojekte sind sehr unterschiedlich und alle diese Formen werfen unterschiedliche Probleme auf.
- In der Regel sind Konflikte bereits in der Bauphase sichtbar und werden oft beiseite geschoben, um den Frieden nicht zu stören. Konflikte werden mitgeschleppt, und es ist voraussehbar, dass sie eskalieren.
- Wie geht man mit den Gemeinschaftsräumen um? Brennpunkt sind oft unterschiedliche Vorstellungen, was Ordnung, Sauberkeit und Lärm betrifft. Hier helfen oft auch Hausordnungen nicht, da diese nicht eingehalten werden. Nach dem Motto „schlimmer geht immer“ kann sich dies bis zur Verwahrlosung steigern. Vielleicht wäre ein Hausmeister oder eine Hausverwaltung hilfreich, doch sofort steht die Frage der Bezahlung im Raum. Andererseits sind die Projekte mit dem Anspruch „Wir machen alles selbst“ überfordert. Das gilt auch für andere Bereiche.



Was lässt sich verallgemeinern? Gibt es hierfür Lösungen?

- Wo sind die Grenzen der Toleranz?
- Die soziale Mischung in den Projekten führt teilweise zu Missverständnissen und Auseinandersetzungen. Oft suchen die Bewohner vor allem eine Wohnung und interessieren sich nicht für Formen des Zusammenwohnens. Das führt zu unterschiedlichen Interessen und Vorstellungen bezüglich einer Verantwortung für das Haus.
- Teilweise haben die Bewohner im Vorfeld zu starre Vorstellungen, was oft zu Enttäuschungen führt.
- In Haus-Projekten, die mit Hilfe von öffentlichen Geldern oder Stiftungsgeldern finanziert wurden, ist die Belastung wesentlich geringer. Vielleicht wäre es auch ein Weg, künftige Projekte in Kooperation mit öffentlichen Gebäuden, z. B. Schulen oder Stadtbibliotheken, zu gründen und deren Räume als Gemeinschaftsräume mit zu nutzen. Im Gegenzug wäre z. B. ein ehrenamtliches Engagement in diesen Einrichtungen möglich.

Außenwirkungen

Nachdem bekannt wurde, dass auf dem Burgholzhof ein Generationenhaus der besonderen Art gebaut wird, wurde die Presse auf das Projekt aufmerksam. Überschriften wie „Wohnen auf dem Dorf“ waren zu lesen.

Am 20. September 2000 wurde der Grundstein für das Wabe-Haus gelegt. Aus diesem Anlass erschien in der Stuttgarter Zeitung vom 22. September ein fundierter Bericht über die Eigenart des Hauses. Am 27. und 28. August 2001 zogen die ersten Bewohner ein.

Aber erst als der Burgholzhof Anfang 2002 wegen der geplanten Sperrung der Straße Roter Stich zum Schutz der Robinson Barracks in die Schlagzeilen geriet, erinnerten sich Presse und Fernsehen wieder an das Wabe-Haus, denn auch wir waren



durch den Zaun beeinträchtigt, er verhinderte den Bau der weiteren geplanten Häuser.

Dann wurde das Wabe-Haus allerdings zur reinsten Pilgerstätte: Die SWR-Landesschau machte eine nervige Livesendung, Journalisten aus Stuttgart und dem Ländle interessierten sich für uns, namhafte Professoren, Architekten und Stadtplaner kamen mit ihren Studenten oder schickten uns diese vorbei für Interviews, die Grundlage für unzählige Diplomarbeiten zum Thema gemeinschaftliches Wohnen wurden. Es wurden weitere Filme gedreht (aus einigen werden noch heute Ausschnitte gezeigt). Jede Veröffentlichung brachte uns weitere Interessenten.

Vorstandssitzungen von Landesfamilienrat und Stadtseñorenrat fanden in drangvoller Enge in unseren Gemeinschaftsräumen statt. Gruppen aus allen Landesteilen, die auch ein gemeinsames Haus planten (einige haben ihre Pläne auch verwirklicht) besuchten uns. Auch Kommunalpolitiker interessierten sich. Es kamen Einladungen von Volkshochschulen, auch von der städtischen Baugesellschaft Würzburg, die eng mit interessierten Gruppen zusammenarbeitete. Alle waren gespannt auf unsere Erfahrungen. Aus Zürich kam eine Ein-

ladung ins Wohnprojekt „Kraftwerk I“, und wir staunten, was unsere Gastgeber dort auf die Beine gestellt haben.

Durch die Veröffentlichungen kam auch der Verein Wabe stärker ins Blickfeld der Öffentlichkeit, zumal zeitgleich mit dem Wabe-Haus das Mehrgenerationenhaus Heslach der Gebrüder-Schmid-Stiftung in Stuttgart-Heslach eingeweiht wurde und sich auch dort auf einer Etage eine Wabe-Gruppe etablierte.

Wir wurden Mitinitiatoren der „Stuttgarter Plattform für selbstbestimmtes gemeinschaftliches Wohnen“, die im Oktober zum 11. Mal stattfindet. Hildegard Rohde organisierte im Rathaus Räume für unsere Sprechstunde „Auf gute Nachbarschaft“, die fünf Jahre lang 2-mal monatlich stattfand und von uns nie als reine Wabe-Veranstaltung verstanden wurde. Wir legten immer auch die Infos anderer Gruppen aus, die gemeinschaftliches Wohnen realisieren wollen.

Seit diesem Jahr machen wir zusammen mit dem Treffpunkt Senior eine vierteljährliche Kontaktbörse, wo sich alle Gruppen und Projekte, von denen wir erfahren, vorstellen können.

Die seit 2010 erhobene Raummiete im Rathaus können wir leider nicht bezahlen.

Auch mit großen Wohnbaugesellschaften haben wir Kontakt aufgenommen. Es scheint, dass es bald ein Modellvorhaben gibt, bei dem eine Gruppe bei einer solchen einzieht.

Ab 2007 etwa wurde das Wabe-Haus überrannt von Seniorengruppen, die sich mit dem Thema „Leben im Alter“ beschäftigten. Wir erklärten dabei immer, mit Nachdruck, warum wir uns für generationenübergreifendes Wohnen entschieden haben, und manche ein-

same Oma beneidete uns um unsere Kontakte mit unseren Wahlenkeln.

Gleichzeitig kamen auch wieder Anfragen von Studentinnen zum Thema und von Seniorenmagazinen. Ihnen wurde durch uns oft erst bewusst, dass das Separieren der Generationen nicht in unsere Zeit passt, und ihre Beiträge fielen oft anders aus, als sie selbst es sich vorgestellt hatten.

Das Interesse hält noch immer an, aber zum Glück kann dieses inzwischen auch auf andere Häuser verteilt werden.

Wir hatten gehofft, dass sich unsere Bemühungen und unsere Erfolge auch bis zu den Entscheidungsträgern im Rathaus herumgesprochen haben und dort die Notwendigkeit und der Nutzen unseres Tuns Einsicht und Gehör findet. Leider wurde ein erfolgversprechendes, bereits gut geplantes Projekt von Wabe und pro... nach alter Stuttgarter Tradition wieder dem Meistbietenden zugeschlagen, das Friedrich-List-Heim in Bad Cannstatt. Es gibt wenigstens einen Erfolg des Bürgerprotestes: Es wurde nicht abgerissen.

Zwei exemplarische Zeitungsartikel von vielen ...



Vom Luftschloss zum Traumhaus

Gemeinschaftliche Wohnprojekte für Jung und Alt werden immer beliebter

Gemeinschaftliches Wohnen, das liegt voll im Trend. Ob Jung oder Alt, für immer mehr Menschen bedeutet „wohnen“ mehr als nur ein Dach über dem Kopf. Sie möchten sich in ihrem Wohnumfeld rundum wohl fühlen. Dazu gehört ein nachbarschaftliches Netzwerk, in dem gegenseitige Unterstützung ebenso selbstverständlich ist wie die Mitsprache bei der Planung des Hauses. Deshalb finden sich deutschlandweit immer mehr Gruppen, die gemeinschaftliche Wohnprojekte auf die Beine stellen.

Trend zu Hausgemeinschaften

Die Gründe für den Wunsch nach Wohnalternativen sind so unterschiedlich wie die gemeinschaftlichen Wohnformen selbst: Familiäre Strukturen lösen sich durch Trennung der Ehepartner oder berufsbedingte Ortswechsel auf, ältere Menschen suchen Alternativen zum Leben im Altenheim oder im Betreuten Wohnen, um ihren Ruhestand nach eigenen Wünschen und Vorstellungen gestalten zu können. Gefragt sind deshalb

Lebensmodelle mit Netzwerkcharakter wie die gemeinschaftlichen Wohnprojekte. Dort ist gegenseitige Unterstützung bei der Kinderbetreuung, bei Reparaturen oder bei Einkäufen genauso möglich, wie Hilfe im Krankheitsfall. Ältere Menschen bekommen Aufgaben, die sie geistig und körperlich fit halten, Mütter, nicht nur Alleinerziehende, können Familie und Beruf eher vereinbaren, es entstehen soziale Bindungen, die Vereinsamung erst gar nicht aufkommen lassen. Häufig werden auch benachteiligte Gruppen wie

behinderte Menschen, Migranten, Alleinerziehende oder Großfamilien integriert. So entstehen beständige Hausgemeinschaften, die nicht nur altersgemischt, sondern auch gemischt sind in Bezug auf den Lebensstil, das Einkommen und den kulturellen Hintergrund.

Welche Art des gemeinschaftlichen Wohnens für den einzelnen in Frage kommt, muss jeder für sich selbst entscheiden. Das Spektrum reicht von der Haus- oder Wohngemeinschaft über Projekte nur für Frauen bis hin zu Mehrgenerationenprojekten.

Wohnprojekt Wabe

Entstanden ist die Genossenschaft im Jahr 1999 aus dem gemeinschaftlichen Wohnprojekt Wabe und dem gleichnamigen Verein heraus. Das Wabe-Haus ist Vorreiter für gemeinschaftliches Wohnen auf dem Stuttgarter Burgholzhof. Bereits seit 2001 wohnen 15 Parteien im Haus. Die Gemeinschaft besteht aus älteren und jüngeren Singles, Familien und Alleinerziehenden – vom Kleinkind bis zur Rentnerin. Wie groß das öffentliche Interesse an der Wohnform ist, spüren die Hausbewohner regelmäßig: Seit ihrem Einzug geben sich Pressevertreter, Studenten und Seniorenkreise die Klinke in die Hand, um sich über das Wohnprojekt zu informieren. Wabe-Bewohnerin Doris Kunkel, 73, die Interessierte durch das Haus führt, berichtet: „Häufig erzähle ich die Besucher wie kalt und seelenlos es oft in ihrem Wohnumfeld zugeht und wie gut wir es im Gegensatz dazu im Wabe-Haus haben.“

Wahlverwandtschaften im Mehrfamilienhaus

Wohnwelten in Stuttgart (Teil 4): Doris Kunkel lebt mit 72 Jahren in einem Haus auf dem Burgholzof, das sie mitentworfen hat

In Stuttgart leben 591.000 Menschen – manche von ihnen wohnen schick mit Blick von der Halbhöhe in den Kessel herab, andere leben in bescheidenen Verhältnissen. In einer Serie erzählen die Stadtbewohner von ihrem Lebensgefühl in den eigenen vier Wänden.

Von Nicole Höfler

Doris Kunkel hat das bekommen, was sie wollte: eine durchsichtige Höhe auf dem Burgholzof. Ihre Wohnung besteht aus einem großen, hohen und hellem Raum, in dem fast alles drin ist, was der Mensch so braucht: eine Küche, ein durch eine niedrige Mauer abgetrenntes Bett, ein kleiner Esstisch und eine gemütliche Sofaecke. Nur Bad und Toilette sind abgetrennt, ansonsten besteht die Wohnung der Seniorin aus einem einzigen lichtdurchfluteten Raum.

Überall hängen Kunstwerke an den Wänden, Szenen aus der „Dreigroschenoper“, auch eine Picasso-Kopie ist dabei. In den Regalen stehen Kunstbücher, und auf der Kommode ein paar Muscheln. Und dann ist da noch die Aussicht: Bei klarer Wetterlage kann Doris Kunkel vom Bett aus die Löwensteiner Berge sehen, und vom Esszimmertisch aus die gesamte Stadt.

Wie die anderen Mitglieder des Vereins Wabe hat die 72-Jährige die Wohnung nach ihren Vorstellungen entworfen. Bekommen hat sie nicht nur eine 58-Quadratmeter große Wohnung, sondern auch Familienanschluss.

Ihre Kinder haben längst eigene Familien gegründet, die Enkel sind weit weg, und ihr Mann ist vor sechs Jahren bei einem Autounfall gestorben. „Ich wollte nicht einsam in meinem Stübchen sitzen“, Doris Kunkel, die ehemalige Verwaltungsangestellte, hat sich deshalb für Wahlverwandtschaften entschieden, fürs Wohnen mit Gemeinschaftsräumen, Waschmaschinenhängen, vielen Idealen und mehreren Generationen unter einem Dach. „Ich wollte nicht in eine Senioren-WG, ich wollte mitdrin sein.“

Mit den Wahlverwandten ist es wie mit den echten Tanten, Onkeln und Geschwistern auch: Nicht alle streben einem gleich nahe. Das weiß auch Doris Kunkel, die vor allem mit zwei Parteien im Haus eng verbündet ist: mit der pensionierten Deutschlehrerin auf dem gleichen Stock („Wir haben schon zusammen Urlaub gemacht, obwohl wir uns erst durch das Wohnprojekt kennen“) und mit dem afghanischen Ehepaar mit den drei kleinen Kindern: ein paar Etagen drunter („Das sind ganz reizende Leute“).

Allein, aber mit Familienanschluss

Susanna, Selena und Sara sind zu ihren Adoptivneikeln geworden; jeden Tag geht sie mit ihnen spazieren und kauft auch mal ein Kinderbett, wenn die Eltern das Geld nicht aufbringen können. Dafür bekommt Doris Kunkel jeden Mittag ein warmes Essen, gebacken von der afghanischen Mutter, die in ihrer Heimat als Ärztin gearbeitet hat und jetzt auf Hartz IV angewiesen ist.

Insgesamt 15 Parteien sind es, die in der Mahatma-Gandhi-Straße 17 wohnen: 17 Kinder und 18 Erwachsene. Doris Kunkel kennt die Lebensläufe aller Hausbewohner, weiß um das Organisationstalent der allein erziehenden Mutter mit ihren fünf Kindern, weiß, wer eine Arbeit hat und wer nicht. „Manchmal bekommt man mehr von den Menschen mit, als einem lieb ist“, sagt die 72-Jährige, die trotzdem nicht daran denkt, die Mahatma-Gandhi-Straße wieder zu verlassen. Drei Eigentümer gibt es in dem Haus, die zwölf Mietwohnungen wurden staatlich gefördert und an Menschen mit Wohnberechtigungsschein vergeben. Auch die Mieter waren in die Planungen einbezogen, weshalb heute auch die allein erziehende Mutter die Wohnung hat, die sie wollte: mit einem zentralen Raum, einem Zimmer für jedes der fünf Kinder und einem für sie selbst. Um in dieser Zusammensetzung überhaupt bauen zu können, hatten Eigentümer und Mieter im Vorfeld eine eigene Genossenschaft gegründet. „Wir mussten den passenden rechtlichen Rahmen erst schaffen.“

Vor ihrem Umzug in den Burgholzof hat Doris Kunkel im fünften Stock eines Hauses in Stuttgarter Westen gewohnt, ein Aufzug fehlte – und die anderen Eigentümer waren nicht bereit, einen einbauen zu lassen. „Für die anderen war das Alter einfach noch zu weit weg, für mich aber waren die 110 Treppenstufen auf Dauer zu viel.“ Das Haus im Burgholzof ist so gebaut, dass Doris Kunkel auch dann noch klarkommt, wenn sie nicht mehr so gut zu Fuß sein sollte. Zum Mehrgenerationenwohnen gehört auch die Vorsorge fürs Alter – und zumindest ein bisschen Fürsorge für die anderen Hausbewohner. „Ich kann ohne Herzklopfen an jeder Tür klingeln und nach Butter fragen.“ Und die anderen können bei ihr klingeln, wenn mal ein Kind krank ist und die Mutter trotzdem zur Arbeit muss. „Ich springe gern ein, aber auch meine Hilfsbereitschaft hat Grenzen.“

Reibereien bleiben nicht aus

Schönreden aber mag Doris Kunkel das gemeinschaftliche und generationsübergreifende Wohnen nicht. Oft ist sie froh, wenn sie die Türe hinter sich schließen kann und nichts mehr von den Problemen der anderen hören muss. „Auch in einem Haus mit Wahlverwandtschaften gibt es Reibereien“, sagt Doris Kunkel. Trotz alledem Idealismus hat jeder andere Vorstellungen von Sauberkeit – und so kann es schon mal Streit darüber geben, wer die Gemeinschaftsräume im Keller mit den zusammengewürfelten Möbeln wie gründlich putzen muss.

Doris Kunkel sieht auch, dass sie mehr in die Hausgemeinschaft investiert als die anderen, dass sie es ist, die Kinder hütet und einspringt, wenn es irgendwo kleinst. Irigendwann aber wird sie diejenige sein, die Hilfe braucht. Ob sie die dann auch bekommt? „Ich glaube schon, auf meine engen Wahlverwandten im Haus kann ich mich verlassen.“ Und dann ist da noch der schöne Blick über die Dächer der Stadt, den sie auch vom Seissel aus genießen kann.

Collage aus Artikelüberschriften

Generationen-Haus fehlt Grundstück

Warten auf Freigabe des Areals durch die Amerikaner – Bauverzögerung für zweites Haus

Vom Luftschloss zum Traumhaus

Gemeinschaftliche Wohnprojekte für Jung und Alt werden immer beliebter

Mit langem Atem Wohnideen umgesetzt

Wohnen im Alter (III und Schluss): Im Haus Wabe leben mehrere Generationen unter einem Dach

Bürgermeister Hahn: Wohnformen der Zukunft

■ Bad Cannstatt: Stadtverwaltung will verstärkt Baugemeinschaften fördern



Termine

Vereinsitzungen

Alle Termine finden statt im Generationenhaus Heschl, Initiativzentrum, Gebrüder Schmid-Weg 13, ab 19.00 h.
Die Sitzungen sind öffentlich für alle Interessenten.

16.01.2012	Wabe-Teamsitzung
05.03.2012	Wabe-Teamsitzung
07.05.2012	Wabe-Mitgliederversammlung
02.07.2012	Wabe-Teamsitzung

Netzwerkarbeit

21.04.2012	2. Stuttgarter Wohnprojekttag ab 10 Uhr im Stuttgarter Rathaus
24.05.2012 +	Kontaktbörse der Stuttgarter Plattform für gemeinschaftliches Wohnen
18.07.2012	im Treffpunkt Senior im Rotebühlzentrum jeweils 16.30 bis 18 Uhr

Kontakte

Postanschrift: **Wabe e.V.**
Haußmannstraße 6; 70188 Stuttgart
Tel.: 0711 – 2348162
eMail: info@wabe-stuttgart.de
Internet: www.wabe-stuttgart.de

Wabe e.V. ist ein gemeinnützig anerkannter Verein.
Mitglieder engagieren sich ehrenamtlich.
Spenden sind steuerlich abzugsfähig.
Bankverbindg. BW-Bank Stuttgart, BLZ 600 501 01
Kontonummer 29 33 625

Ansprechpartnerinnen
Monika Klinkner, Tel.: 0711 / 901 80 36
monika@klinkner-online.de
Petra Schneider, Tel.: 0711 / 256 60 53
abendgyms@aol.com

Impressum:

Hrsg.: Wabe e.V.
Für den Inhalt dieser Ausgabe verantwortlich:
Doris Kunkel, Petra Schneider, K. Kühfuß
Auflage: 2.000 Exemplare / 20.01.2012
Redaktionsschluss „s'Blättle“ Nr. 14/2012: 01.03.2012